

Förderprogramm für Landärzte auf Erfolgskurs

Ich freue mich, dass Sie sich mit dem wichtigen Thema „Werteorientierung im Arztberuf“ auseinandersetzen und ich freue mich, heute bei Ihnen sein zu können. Meine herzlichen Willkommensgrüße zum 77. Bayerischen Ärztetag hier in Nürnberg, der Stadt, in der das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege mit seinem Dienstsitz gut beheimatet ist.

Die letzten Tage waren zunächst stark von den Sondierungen und danach von den Koalitionsverhandlungen geprägt, an denen ich mit teilnehmen kann. Eine verantwortungsvolle Aufgabe, die Spaß macht, aber auch fordert. Erst kurz vor dieser Tagung haben wir die Gespräche für heute und für diese Woche beendet. Wir sind zuversichtlich, die Gespräche in Verantwortung für unsere Heimat Bayern und die Menschen in unserem Land gut voranzubringen.

Verantwortung ist auch das Stichwort für meinen nächsten Gedanken zum heutigen Tagungsthema. Sie als Ärzte und auch all die anderen, die sich in den Heilberufen alltäglich einsetzen für Menschen, die Hilfe benötigen, brauchen von mir keinen politischen Fingerzeig und Appell zu wertorientiertem Verhalten. Denn – das sei auch deutlich gesagt – für das System, in dem Sie arbeiten und damit auch für den Spielraum, den Sie bei Ihren täglichen Entscheidungen haben, trägt die Politik auch in einem System der Selbstverwaltung ein hohes Maß an Mitverantwortung durch die gesetz- und verordnungsgemäßen Vorgaben. Wenn Sie sich mit Wertorientierung auseinandersetzen, freue ich mich vor allem darüber, dass Sie sich als Ärztinnen und Ärzte auch selbst etwas wert sind. Seit letztem Jahr enthält der Hippokratische Eid der Neuzeit (Genfer Gelöbnis) erstmals den Gedanken der Selbstfürsorge. „Ich werde auf meine Gesundheit, mein Wohlbefinden und meine Fähigkeiten achten, um eine Behandlung auf höchstem Niveau leisten zu können“ – so heißt es in der aktuellen Fassung, die der Weltärztebund im Oktober 2017 beschlossen hat. Ich freue mich, dass Sie diesen Gedanken auch in die Berufsordnung für die Ärzte Bayerns aufnehmen werden. Einmal in Ihrem eigenen Interesse und einmal im Interesse der bayerischen Patienten, die auch in Zukunft auf Ihre Arbeit angewiesen sind. Denn es ist vor allem Ihrer Arbeit zu verdanken, dass Bayern in der Gesundheitsversorgung im deutschlandweiten Vergleich so gut dasteht. Dafür möchte ich Ihnen allen danken. Ein herzliches Vergelt's Gott!



Dankte den Ärztinnen und Ärzten für ihr großes Engagement: Bayerns Gesundheitsministerin Melanie Huml.

Versorgungslage und Herausforderungen

In der Tat: Bayern steht für moderne und leistungsfähige Krankenhäuser – sowohl in der Stadt als auch auf dem Land. Kein Wunder – denn kaum ein Bundesland investiert so umfangreich und nachhaltig in seine Krankenhäuser wie Bayern. Und wir wollen die Mittel nochmals kräftig aufstocken. Alleine für die nächste Legislaturperiode haben wir bereits über drei Milliarden Euro für Krankenhausinvestitionen in Aussicht gestellt. Auch im ambulanten Bereich haben wir ein sehr hohes Versorgungsniveau: In der ganz großen Mehrzahl der bayerischen Planungsbereiche haben wir entweder Regel- oder sogar Überversorgung. Vieles, was bei uns als nicht optimal gilt, wären in manch anderem Bundesland sehr gute Zustände. Das wird mir immer wieder bewusst, wenn ich mit meinen Ministerkollegen aus den anderen Bundesländern spreche. Ich weiß, dass all das kein Naturgesetz ist. Auch in Bayern spüren wir und vor allem Sie in der Praxis schon heute das, was in den nächsten Jahren mehr und mehr auf uns zukommen wird.

Bei den Krankenhäusern stellen wir fest, dass der Investitionsbedarf auch weiter hoch bleibt. Daher werden wir – da verrate ich keine Geheimnisse

aus den Koalitionsverhandlungen – an unserer konsequenten Investitionspolitik festhalten.

Der demografische Wandel in Deutschland wird dazu führen, dass der medizinische Behandlungsbedarf ansteigt. Und auch Sie selbst als Ärztinnen und Ärzte werden nicht jünger. Das spüren wir vor allem im ambulanten Bereich. Mehr als jeder dritte Hausarzt ist schon heute 60 Jahre oder älter. Wir wissen, dass gerade in den ländlicheren Regionen die Nachwuchsgewinnung eine besondere Herausforderung darstellt. Deswegen unterstützen wir als Staatsregierung die Kassenärztliche Vereinigung Bayerns bei ihrem Sicherstellungsauftrag. Mit unserem Förderprogramm haben wir seit 2012 unter anderen schon 472 Ärzte aufs Land gebracht – davon allein 380 Hausärzte.

Chancen der Digitalisierung nutzen

Ich freue mich, dass wir angesichts der Herausforderungen der Zukunft nicht alleine dastehen. Ich glaube, dass wir von der Digitalisierung und den Möglichkeiten der modernen Technik durchaus Schützenhilfe erwarten dürfen. Auch wenn wahrscheinlich nicht alles, was sich manche heute ausmalen, schon morgen in der Realität angekommen sein wird. Beispiele für die ersten kleinen

Dämpfer gibt es schon. Erst vor kurzem habe ich darüber gelesen, dass der von IBM entwickelte Supercomputer „Watson“, den manche schon als Totengräber des Arztberufes angesehen hatten, die Erwartungen in der Praxis bislang nicht erfüllen konnte. Vor allem die Analyse von Arztbriefen bereitete ihm Schwierigkeiten – besonders dann, wenn diese sprachlich komplizierte Verneinungen enthielten wie „diese oder jene Erkrankung konnte nicht ausgeschlossen werden.“ Das Problem für „Watson“ hierbei offenbar: „Was denn jetzt? Ja oder nein?“ Dennoch ist die Entwicklung in diesem Bereich noch lange nicht abgeschlossen. Gerade weil wir heute noch nicht mit hundertprozentiger Sicherheit absehen können, wohin die Reise gehen wird, ist es wichtig, dass wir im Sinne einer Infrastruktur-Politik in die moderne Technik investieren.

Als Bayerische Staatsregierung tun wir das. Schon deshalb, um nicht eines Tages beklagen zu müssen, dass der Zug in die richtige Richtung leider schon ohne uns abgefahren ist. Für unseren Masterplan Bayern digital stehen im Freistaat bis zum Jahr 2022 sechs Milliarden Euro bereit – ganz bewusst auch für grundlegende Dinge wie schnelles Internet auch in den Dörfern oder digitale Sicherheit.

Daneben wollen wir, dass Bayern ein Spitzenstandort für digitale Medizin und Pflege wird. Zum Beispiel wollen wir mit unserem Projekt DigiMed Bayern unter anderem zusammen mit dem Deutschen Herzzentrum im Wege einer Big-Data-Analyse weitergehende Erkenntnisse zur Volkskrankheit „Herz-Kreislauf“ gewinnen. Im Dezember dieses Jahres geht es los.

Thema Telemedizin

Wenn ich über Digitalisierung spreche, möchte ich auch zur Telemedizin etwas sagen. Auch weil Sie auf dem Ärztetag über eine entsprechende Änderung der Berufsordnung zu beschließen haben. Denn im Mai hatte der Deutsche Ärztetag durch eine Änderung der Muster-Berufsordnung die Möglichkeit geschaffen, dass künftig in bestimmten Einzelfällen auch die ausschließliche Behandlung über Telekommunikationsmedien zulässig ist.

Lieber Herr Dr. Quitterer, vor ein paar Monaten haben Sie im *Bayerischen Ärzteblatt* geschrieben,

dass es auch in Zukunft beim Goldstandard des persönlichen Kontakts zwischen Arzt und Patient bleiben soll. Ich stimme Ihnen zu. Denn natürlich ist eine Diagnose mit allen fünf Sinnen im Zweifel aussagekräftiger als eine Diagnose über den Bildschirm. Auch nach meiner Auffassung soll Telemedizin kein Ersatz für die reguläre Behandlung sein. Und doch gibt es bestimmte Bereiche, in denen der Einsatz von Telemedizin sinnvoll ist. Gerade auch, wenn es um die schnelle Übertragung von Vitaldaten geht. Ich bin überzeugt, dass wir uns von der Telemedizin in Zukunft einiges versprechen dürfen. Erst Ende August wurden die Ergebnisse einer Studie über die telemedizinische Betreuung von Herzpatienten vorgestellt, die das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit über zehn Millionen Euro unterstützt hat.

Fünf Jahre lang wurden an der Charité in Berlin 1.500 Herzpatienten behandelt – die Hälfte von ihnen ganz konventionell, die andere Hälfte unter Einbeziehung von Telemedizin.

Das Ergebnis: Die telemedizinisch mitbetreuten Patienten waren deutlich seltener auf eine Behandlung im Krankenhaus angewiesen – und das unabhängig davon, ob sie in einer strukturschwachen Region oder einer großen Metropole mit einem dichteren Netz an Versorgungseinrichtungen lebten.

Bayern ist schon heute deutschlandweit Vorreiter in der Telemedizin. Ganz besonders in der Schlaganfallversorgung. Die Bayerische Staatsregierung setzt gerade deshalb auf Telemedizin, weil diese dazu beitragen kann, regionale Versorgungsunterschiede zwischen Stadt und Land auszugleichen. Gerade in einem großen Flächenstaat wie Bayern mit seinen vielen ländlich geprägten Regionen halte ich das für richtig. Denn machen wir uns nichts vor: Vor allem bei spezialisierten Fachärzten ist es schon rein rechnerisch ausgeschlossen, dass jede Gemeinde oder jeder Gemeindeverbund vor Ort den eigenen Spezialisten hat. Gerade deshalb müssen wir die Chancen der Telemedizin und das Fachwissen auch über räumliche Entfernungen hinweg zu den Patienten bringen.

Arztberuf hat Zukunft

Auch wenn „Dr. Watson“ von IBM oder die Konkurrenzmodelle von Google oder Amazon in den

nächsten Jahren ganz sicher kräftig dazulernen werden, halte ich sie nicht für die Totengräber des Arztberufes. Ich glaube fest an Ihre Stärken als Menschen aus Fleisch und Blut. Gerade deshalb müssen wir dasjenige, was der Mensch auch in der Zukunft viel besser können wird als jeder Computer, innerhalb unseres Gesundheitssystems noch stärker zur Geltung bringen.

Ich fordere seit Jahr und Tag eine bessere Vergütung der sprechenden Medizin und freue mich, dass dieses Thema nun auch auf Bundesebene angepackt wird.

Ich begrüße auch die geplanten Änderungen bei der Zulassung zum Medizinstudium. Wann, wenn nicht heute, wo Computer immer mehr Tätigkeiten des Menschen übernehmen können, wäre es an der Zeit, nicht mehr nur auf das Abi mit 1,0 zu achten, sondern auch auf weiche Kriterien wie soziales Engagement oder Empathiefähigkeit?

Als Gesundheitspolitikerin sieht man sich oft mit Forderungen von allen Seiten konfrontiert. Mehr Ärzte fürs Land, mehr Allgemeinmediziner, aber auch den ärztlichen Nachwuchs fürs Krankenhaus und die spezialisierten niedergelassenen Fachärzte nicht vergessen. Jede dieser Forderungen hat ihre Berechtigung. Denn ich weiß, dass es uns insgesamt nicht voranbringt, wenn wir unsere Anstrengungen alleine auf einen dieser Bereiche konzentrieren. Ich bleibe auch dabei, dass wir insgesamt mehr Studienplätze in der Humanmedizin brauchen. In Bayern machen wir mit der neuen Medizinfakultät an der Uni Augsburg einen wichtigen Schritt. Auch auf Bundesebene werde ich mich weiterhin dafür einsetzen. Darauf können Sie sich verlassen.

Ich wünsche dem 77. Bayerischen Ärztetag einen erfolgreichen Verlauf und Ihnen allen ein glückliches Händchen bei den schwierigen Entscheidungen, die Sie bis Sonntag zu treffen haben.

Suchen Sie das Gespräch mit Ihren Kolleginnen und Kollegen! Ich würde mich freuen, wenn jeder von Ihnen möglichst viele neue Ideen und Erkenntnisse mit nach Hause nehmen kann.

Herzlichen Dank!

Redemanuskript